

KIRCHE FÜR
MORGEN



1.2021

Was Kirche für morgen heute bewegt

Zitronenfalter



Einfach nur die **Klappe**
halten?
Oder sich doch
einmischen?

Extremismus

Die Sünde und die
Wahrheit

Gerhard Müller

Jesus

Der Radikale und der
Barmherzige

Ein Briefwechsel von
Christian Kohler & Johannes Stahl

Kommunikation

Die Konfrontation und der
Konsens

Ronald Hempel

Liebe Leserinnen und Leser,

*Manchmal ist es das Beste:
Man hält einfach die „Klappe“!*

Ist es das wirklich?
Auch dann, wenn wie in den letzten Monaten radikale Positionen, Verschwörungstheorien in den sozialen Netzwerken oder gar im Freundeskreis kursieren?
Die fordern heraus. Da gilt es Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung kommt von Antwort. Also: Position beziehen! Aber wie?
Im Superwahljahr 2021 liegt uns das Thema Mitmischen und sich Einmischen am Herzen, getreu dem Martin Luther zugeschriebenen Bonmot: „Tu’s Maul auf, tritt fest auf, hör’ bald auf.“
„Sind wir als Kirche zu spät, zu ängstlich und zu leise?“, fragt Dr. Jens Schnabel im Positionenlicht.
Gerhard Müller bringt auf den Punkt, was es mit der Wahrheit auf sich hat und warum sie uns Mühe macht.
Im Blick auf aktuelle evangelikale Strömungen informiert Werner Kremers und bezieht Position.
Und Jesus? Der Herr der Kirche? War er radikal oder barmherzig? Dazu ein Briefwechsel in der Heftmitte.
Diese Ausgabe soll wachrütteln und ermutigen, nachzudenken und Position zu beziehen, um dann zur richtigen Zeit den Mund aufzumachen. Auch und gerade im Superwahljahr 2021. Dabei wünschen wir Ihnen viel Weisheit und den Segen Gottes,

Tabea Hieber Johannes Stahl

Tabea Hieber und Johannes Stahl
vom Redaktionsteam

Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen wird in unseren Texten nur die männliche Form genannt, stets ist aber die weibliche und andere Formen gleichermaßen mitgemeint.

 **Kfm ist jetzt auch auf Instagram unterwegs**

IMPRESSUM

Der Zitronenfalter wird herausgegeben von *Kirche für morgen* e.V., Am Auchtberg 1, 72202 Nagold
Fon: (0700) 36 69 36 69, red@kirchefuermorgen.de, www.kirchefuermorgen.de

Erscheinungsweise: 2-3 x jährlich.
Bestellung (auch weitere Exemplare) bei der Geschäftsstelle. Die Zusendung ist kostenlos.

Bankverbindung:
Evangelische Bank eG, Kassel
IBAN: DE43520604100000 419435
BIC: GENODEF1EK1
Wir danken allen, die durch ihre Spende die kostenlose Weitergabe des Zitronenfalters ermöglichen.
Redaktionsteam:
Johannes Stahl, Göppingen (ViSdp);
Pina Gräber-Haag, Gronau;
Tabea Hieber, Markgröningen;
Andreas Hiller, Sindelfingen;
Christian Kohler, Ostfildern;

Carmen Lauble, Remshalden;
Werner Lindner, Winnenden;
David Lehmann, Tübingen;
Friedemann Stöffler, Tübingen;

Layout: AlberDESIGN, Filderstadt
Druck: Druck + Medien Zipperlen GmbH, Dornstadt
Versand: LWV. Eingliederungshilfe Tannenhof Ulm

Redaktionsadresse: red@kirchefuermorgen.de und über die Geschäftsstelle
Anzeigenpreise: lindner-service@gmx.de
Titelbild: ©AdobeStock-olly



Einfach nur die Klappe halten? Oder sich doch einmischen?

Editorial Seite 2

Zum Thema

Kfm-Positionenlicht Seite 3

Dr. Jens Schnabel zum Titelthema

Der Extremismus, die Sünde und die Wahrheit Seite 4

Gerhard Müller zeigt die Zusammenhänge auf

Über das Streiten zur Einheit finden Seite 6

Werner Kremers im Interview mit Friedemann Stöffler

Gewaltfrei kommunizieren Seite 9

Ronald Hempel erläutert die Chance, die darin liegt

Jesus, der Barmherzige und Radikale Seite 10

Christian Kohler und Johannes Stahl im Dialog

Bausteine

Friedenslogische Flüchtlingspolitik Seite 12

Eine konstruktive Sicht auf die Fluchtbewegungen von Pfrin. Ines Fischer

Bildung gegen Antisemitismus Seite 14

Michael Volz stellt das Modell im PKC vor

Kfm intern

Fragen an drei Synodale Seite 16

Bernd Wetzels, Anja Faißt, Kai Münzing

Der neue Leitungskreis stellt sich vor Seite 18

Zitronenfalter für morgen Seite 19

David Lehmann zum neuen Format

Zu guter Letzt

Karlfriedrich Schaller macht sich so seine Gedanken Seite 20

Sich einmischen

Als Christinnen und Christen sind wir gefordert, Stellung zu beziehen und mit gutem Beispiel voranzugehen, meint Jens Schnabel, 1. Vorsitzender von *Kirche für morgen*.

„Suchet der Stadt Bestes“, empfiehlt Gott seinem Volk im Exil durch den Propheten Jeremia (Jeremia 29,7). Auch wir tragen als Christinnen und Christen Verantwortung für den Ort, an dem wir leben. Eine Gesellschaft funktioniert nur dann gut, wenn sich möglichst viele einbringen und etwas für das Miteinander und den Zusammenhalt tun. Mitgestalten und sich einmischen ist nicht immer einfach. Aber schweigen und sich heraushalten ist keine gute Alternative.

zu spät

Irgendwann ist es vielleicht zu spät. „Es wird schon nicht so schlimm werden“, ist kein guter Trost. Denn wie die Dinge werden, in welche Richtung sich zum Beispiel ein Land entwickelt, liegt an allen, die darin wohnen. Wo menschenverachtende Parolen laut werden, braucht es bald Reaktionen. Wer nicht widerspricht, stimmt zu und lässt dem Negativen Raum, um zu wachsen. Die politische Entwicklung der letzten vier Jahre in den USA ist dafür sehr lehrreich.

zu ängstlich

Sich einmischen braucht Mut. Andere widersprechen vielleicht. Wer etwas sagt, wird kritisiert. Doch wie gefährlich wird es, wenn die große Mehrheit nur noch schweigt. Unsere Demokratie – übrigens auch unsere Kirche – braucht Menschen, die mitreden, sich einmischen, Position beziehen.

Unsere Gesellschaft ist sehr stark von christlichen Werten geprägt. Doch diese Werte bleiben nicht automatisch bis in alle Ewigkeit bestehen. Nächstenliebe braucht Vorbilder, Bewahrung der Schöpfung auch. Als Christinnen und Christen sind wir gefordert, Stellung zu beziehen und mit gutem Beispiel voranzugehen.

zu leise

Klare Worte sind wichtig. Jesus empfiehlt uns: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ (Matthäus 5,37) Natürlich muss vieles differenziert betrachtet werden. Aber es braucht auch deutliche Positionen und Entscheidungen. Die evangelische Kirche steht manchmal in der Gefahr, es bei ihren Verlautbarungen allen recht machen zu wollen. Am Ende erreichen wir damit aber nur wenige Menschen, weil ein „sowohl als auch“ von vielen nicht gehört wird.

Übrigens ist es eine häufige Erfahrung, dass die/der erste, die/der sich traut, sich konstruktiv einzumischen, dann plötzlich Unterstützung bekommt. Es muss nur jemand den Anfang machen.



Dr. Jens Schnabel,
Gemeindepfarrer
in Sindelfingen,
1. Vorsitzender von
Kirche für morgen



Der Extremismus, die Sünde und die Wahrheit

„Ich muss euch was erzählen: von unserer Nachbarins Sohn ein Arbeitskollege ist an einem Herzinfarkt gestorben. Das Bestattungsinstitut fragte, ob sie als Todesursache CORONA eintragen dürfen, dann kassieren sie 500€ extra! Ist man da nicht sprachlos?“

Extremismus

Vielleicht ist bei Ihnen auch schon eine solche Whatsapp eingegangen. Es ist eine der kleinen missionarischen Erzählungen, die Extremisten in Umlauf bringen. Sie hat die gleiche DNA wie die großen Verschwörungsmysen. Versteckter Ausgangspunkt sind hier die hohen Zahlen der an Corona Verstorbenen. Diese werden indirekt bestritten, indem fälschlicherweise behauptet wird, sie würden einer Partnerschaft aus korrupten Bestattern und einem verlogenen Staat entspringen, der für seine Machenschaften ein Interesse an bedrohlich hohen Zahlen hat. So wie die Bestatter hier als Sündenböcke fungieren, waren es in ähnlichen Geschichten bei der ersten Welle Ärzte oder Krankenhäuser. Im großen Stil sind es dann Bill Gates oder eine jüdische Weltverschwörung. Was passiert hier eigentlich?

Extremisten machen sich Ohnmachts- und Unterlegenheitsgefühle zunutze, die Menschen in Krisen empfinden. Sie transformieren diese Gefühle in ein Überlegenheitsgefühl, indem sie einen Checker-Mythos kreieren: „Ihr haltet uns für dumm, aber wir haben euch durchschaut.“ Das Gefühl der Stärke, das damit verbunden ist, verschleiert die eigene Verblendung, der die „Gläubigen“ aufsitzen. Aber dieses Gefühl der Stärke wollen sie ebensowenig hergeben wie die Wut auf den Sündenbock.

Sie werden gegen anderslautende Argumente immer mehr immun. Dass Bestatter erhöhte Kosten wegen Corona-Schutzmaßnahmen nicht vom Staat erhalten, sondern den Angehörigen in Rechnung stellen müssen, interessiert sie nicht mehr.

Sünde

Genau so tickt die Sünde. Sünde ist in der Bibel nicht nur der Schritt in die Trennung von Gott und den Mitmenschen. Und auch nicht nur der Zustand des Getrenntseins. Sünde ist auch eine Macht. Sie übt ihre Macht aus, indem sie die Wahrheit verschleiert, Böses als gut und Gutes als böse erscheinen lässt (Röm. 7,19-20) und so lebensfeindliche Verhältnisse nicht nur schafft, sondern auch stabilisiert.

Für den Theologen Michael Welker offenbart sich am Kreuz Jesu die von der

Sünde ausgehende Macht und die von ihr bewirkte Verblendung. Und das nicht nur persönlich, sondern auch strukturell.

Alle Institutionen versagen. Politik und Recht – römisches wie jüdisches; Religion und Moral werden ihrer lebensförderlichen Funktion beraubt und zu Instrumenten der Hinrichtung des Gerechten umfunktioniert. Es ist, wie wenn in der Matheaufgabe die Vorzeichen verkehrt werden. Und alle Beteiligten finden ihr Verhalten richtig – als wäre ihr Blick auf die Wirklichkeit verschleiert.

Wir kennen solche Umkehrungen aus Diktaturen, in denen – von außen betrachtet – offensichtlich Recht in Unrecht und Unrecht in Recht verkehrt wird. Und wir staunen darüber, wie verblendet die Regierenden und die Regierten in einem solchen Staat sein können.

Zugleich entlarvt das Kreuz Jesu damit aber auch die Macht der Sünde. Es zeigt auf, wie alle, die an der Kreuzigung Jesu beteiligt sind, subjektiv meinen, etwas Gutes zu tun. Es öffnet die Augen, demaskiert die Sünde und ihre Macht der Verkehrung. Es gibt uns eine Ahnung davon, wie sehr wir selbst in verkehrten Wahrneh-

mungen und Urteilen gefangen sein könnten und versöhnungs- und erlösungsbedürftig sind.

Und es fordert uns dazu auf, mit dem am Kreuz geschärften Blick des Glaubens Verkehrungen der Wahrheit aufzudecken. Gerade auch die Verkehrungen der Wahrheit, für die der Extremismus mit seinen kleinen, gemeinen Geschichten steht.

Wahrheit

Wer der Wahrheit zum Recht verhelfen will, wer die Verkehrungen des Extremismus aufdecken will, muss sich Mühe machen.

Die erste Mühe ist das Schweigen. Nicht alles weitersagen, was man gehört hat. Nicht alles teilen, was einen über die sozialen Medien erreicht. Schon diese Zurückhaltung kostet Überwindung. Man hätte die spektakuläre Bestatter-Geschichte vielleicht auch selbst gerne erzählt.

Die zweite Mühe ist das Prüfen. Oft reichen ein paar Klicks im Internet. Der „Faktenfuchs“ auf der Seite von BR24 zum Beispiel enttarnt Fake-News.

Die dritte Mühe ist es, sich die Richtigstellungen zu merken, um sie im Gespräch parat zu haben.

Die vierte Mühe ist es, im Gespräch die Position des Gegenübers, der ja oft ein Freund ist, in Frage zu stellen: „Hast du das überprüft?“ „Woher hast du diese Info?“

Und schließlich die fünfte Mühe: die eigene Sprache überprüfen. Sich Verallgemeinerungen („die Politiker“) abgewöhnen. Pauschalurteile („Die machen sowieso was sie wollen...“) meiden. Stattdessen differenzieren (z.B.: die CDU will, die FDP will...).

Am Kreuz wird die sündhafte Struktur des Extremismus demaskiert. In mühevollen kleinen Schritten der Nachfolge gilt es, der Wahrheit zum Recht zu verhelfen.



Gerhard Müller, Pfarrer im Schuldienst, war Mitglied im ZF-Redaktionsteam und ist immer noch Sympathisant. Er ist mittlerweile begeisterter Großvater und betreibt den Youtube-Kanal „relizweidreissig“.

Was passiert hier eigentlich? Extremisten machen sich Ohnmachts- und Unterlegenheitsgefühle zunutze, die Menschen in Krisen empfinden.



**WER DER
WAHRHEIT ZUM RECHT
VERHELLEN WILL
MUSS SICH MÜHE
MACHEN**

Über das Streiten zur Einheit finden

Gespräch mit Werner Kremers über evangelikale Strömungen und der Tendenz zur Parallelwelt. Werner Kremers ist Physiker und Theologe, zuletzt am Evang. Firstwald-Gymnasium in Mössingen. Er ist Prädikant, Mitglied der Jakobusgemeinde Tübingen und Bezirksverantwortlicher bei *Kirche für morgen*. Zur Zeit schreibt er an einem Buch über charismatische Strömungen. Friedemann Stöffler, Mitglied der Zitronenfalterredaktion, unterhielt sich mit ihm per Zoom.

F.St.: *Wir haben ja den Eindruck, dass die Gesellschaft sich immer mehr aufspaltet. Wir sehen dies verstärkt, wenn wir in die USA schauen, auch bei den Christen dort. Woher kommt diese Entwicklung?*

Kremers: Das hängt wesentlich mit sozialen Medien zusammen, mit der Verbreitung des Internets und großen Netzwerken, die sich dort gebildet haben. Viele Menschen informieren sich über diese Netzwerke und bleiben dann in diesen Netzwerken hängen.

F.St.: *Hast du uns dazu ein Beispiel?*

Kremers: Ein Beispiel wäre hier „Harvest international ministries“ (www.harvestim.org). Es gibt gerade im charismatischen Bereich große relationale Netzwerke, die Tausende von Kirchen umfassen. Sie bieten Material, Lehre, Coaching und vieles mehr an, ohne dass ein Zwang besteht, sich dort anzuschließen. Aber es gibt viele, die sich nur noch dort ihre Informationen holen und dann natürlich auch spenden. Dadurch entsteht eine große geschlossene Community, eine „Blase“.

F.St.: *Du redest von bestimmten Lehren, welche Lehren wären dies konkret?*

Kremers: Konkret sind es im Moment vor allem Endzeitlehren, dass die politischen Probleme bis hin zu Corona im Moment einfach Zeichen dieser allerletzten Zeit sind, und damit verbunden, dass wir große Zeichen und Wunder erleben und so immer mehr Menschen überzeugt werden. Wir werden, so hört man sehr oft, eine riesige Erweckung erleben. Diese wird den Schlusspunkt setzen, und dann kommt Jesus wieder.

F.St.: *Ich frag' mal jetzt ganz banal nach, was ist daran falsch?*

Kremers: Daran falsch ist für mich die Festlegung auf ein sehr willkürliches Schema mit einer allegorischen Auslegung der Bibel. Um ein Beispiel zu nennen: „Latter rain“, Spätregen: Es gibt dieses Stichwort vom Spätregen und Frühregen in Jakobus 5,7 und das wird nun einfach ausgelegt auf Pfingsten hin – das ist der Frühregen – und ein zweites Pfingsten, das wir jetzt

gerade erleben, das ist der Spätregen. Nach Frühregen und Spätregen kommt dann die Ernte, also das Ende.

F.St.: *Kannst du uns ein Merkmal nennen, das diese Art von Kirchen dort charakterisiert?*

Kremers: Zum Beispiel die Bethel Church in Redding in Kalifornien. Eines ihrer Kennzeichen ist, dass sie die Ämter der Apostel und der Propheten hervorhebt und von ihnen geleitet wird. Diese apostolische Leitung ist ein Charakteristikum solcher Kirchen. Man spricht da auch nach Epheser 4,11 vom fünffältigen Dienst. Da gibt es kaum demokratische Mitwirkungsstrukturen, sondern es gibt die von Gott eingesetzten Apostel, die die Richtung bestimmen.

F.St.: *... und da ist dann auch die Gefahr, dass es kein Korrektiv mehr gibt.*

Kremers: Genau. Da nimmt ein Leiter einer Gemeinde für sich in Anspruch: „Der Gesalbte des Herrn darf nicht angetastet werden“. Das ist einfach eine missbräuchliche Verwendung eines Schriftwortes. Denn im neutestamentlichen Sinne sind wir alle, die wir Jesus Christus, den Gesalbten, in uns haben, Gesalbte des Herrn.

F.St.: *Vielleicht schauen wir uns mal genauer an, wie sich das nun in Deutschland darstellt.*

Kremers: Es gibt bei uns vor allem einen freikirchlichen Bereich, der von den USA her sehr stark beeinflusst wird. Das läuft wieder über das Internet oder über bestimmte Personen. Auch traditionelle Kirchen werden hier beeinflusst. Zum Beispiel gibt es von der schon erwähnten Bethel Church das Seelsorgeangebot Sozo. Das ist ein sehr dirigistisches Seelsorge-schema. Nun gibt es in Deutschland bereits 40 Freikirchen, die ein solches Angebot übernommen haben und damit auch Leute aus Landeskirchen ansprechen. Ein anderes Beispiel wäre die Organisation „Europe shall be saved“ (esbs.org), die z.B. von Johannes Hartl sehr stark mitgeprägt wird. Diese Organisation geht davon aus, dass in den nächsten zehn Jahren sich 100 Millionen Europäer bekehren

Die gemeinsame Grundlage besteht in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi.

... das führt in ein sehr autoritäres System und in eine Endzeittheologie, die letztlich nur zu einer großen Enttäuschung führen kann.

werden. Grob geschätzt sind dort zur Hälfte Leute engagiert, die zu dieser extrem-charismatischen Bewegung aus den USA gehören. Also auch hier eine massive Einflussnahme.

Fr.St.: *Zunächst mal ist es doch auch positiv, wenn Christen sich engagieren in einer Bewegung, die sich zum Thema macht: Europa muss gerettet werden, die eine Hoffnung für Europa haben. Wo siehst du ein Problem?*

Kremers: Ich sehe eben in diesen Bewegungen auf der einen Seite sehr erfrischend revolutionäre Dinge, wie auf die Gesellschaft zugegangen wird, wie evangelisiert wird, wie Menschen erreicht werden. Auf der anderen Seite aber Tendenzen, bei denen ich sagen muss, das führt in ein sehr autoritäres System und führt in eine Endzeittheologie, die letztlich nur zu einer großen Enttäuschung führen kann.

Fr.St.: *Könntest du das noch ausführen?*

Kremers: Da kann man die auch in Deutschland sehr um sich greifende Bewegung der Gebetshäuser anführen. Nun, vermehrtes Gebet ist ja eine gute Sache. Aber dahinter steckt eine fragwürdige Theologie: Hier geht es z.B. darum, dass durch dieses 24h-Gebet die Endzeit herbei gebetet werden soll. Es geht darum, dass nach Offenbarung 5,8 die Räucher-schalen auf dem Altar Gottes oben im Himmel von den Gebeten der Gläubigen gefüllt werden. Sind sie voll, kommt das Endgericht. Wir beten also das Endgericht herbei. Das finde ich ziemlich bizarr.

Fr.St.: *Und das Problematische ist, dass das Gebet funktionalisiert wird, auf eine bestimmte Zielrichtung hin, und eine Art Werkgerechtigkeit entsteht, wenn wir so und so viel beten, geschieht dies und das.*

Kremers: Das ist in der ganzen Bewegung zu beobachten: Ein quantitatives Verständnis des Gebetes. Je mehr Leute beten, desto mehr passiert. Das kann ich so in der Bibel nicht finden, dass wir das Gewicht des Gebetes erhöhen können, je mehr Leute beten. Da herrscht ein magisches Verständnis des Betens.

Fr.St.: *Was würdest du einer Bewegung wie „Kirche für morgen“ raten, einer Bewegung, die ja auch für die Erneuerung der Kirche kämpft?*

Kremers: Ich sehe vor allem die Notwendigkeit, in der Theologie klarere Dialoge zu führen. D.h. ins Gespräch zu kommen über strittige Themen, und bei den strittigen Themen keine Angst davor zu haben, deutlich zu werden. Es wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass wir doch alle eins sind und dass man diese Einheit nicht durch Streitigkeiten stören sollte. Mir erscheint diese Einheit eher als die Durchsetzung einer bestimmten Lehrrichtung.

Um ein Beispiel zu geben: Über die heutige Stellung des fünffältigen Dienstes, über die Rolle von Aposteln und Propheten, über die Eschatologie muss gestritten werden. Ich würde kfm raten, in solchen Dingen deutlich Position zu beziehen und zu manchen Dingen auch einmal zu sagen: „Das geht ja gar nicht!“ Vor allem bei Hierarchien in Gemeinden, die in geistlichen Missbrauch führen. Die gemeinsame Grundlage besteht in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. Da sind wir eins, in allem anderen brauchen wir Gespräche.

Das gesamte Interview ist zu sehen unter: www.kircheuermorgen.de/news/zitronenfalter-2021-1/



Werner Kremers, Tübingen, genießt im Ruhestand die Freiräume, theologisch arbeiten zu können und in den sozialen Netzwerken aktiv zu sein. (<https://www.facebook.com/werner.kremers/posts/10159230087558217>)

Gewaltfrei kommunizieren

Querdenker? Corona-Leugner! Impfkritiker? Verantwortungslose Egoisten! Trump-Anhänger? Gewaltbereite Proleten! Wie einfach und offensichtlich scheint uns doch die Wahrheit. Warum sieht unser Gegenüber das bloß nicht ein? Aber sollen wir uns auf sinnlose, zermürbende und vielleicht sogar verletzend Diskussionen einlassen? Oder gibt es Wege, wie man eine Eskalation verhindern kann? Die erste Nachricht: Die gibt es! Die zweite: Es braucht ein bisschen Übung.

Die Konfrontation ist oft schon vorprogrammiert

Oft steht das Ziel einer Diskussion bereits im Vorfeld fest. Schließlich wissen wir, dass unsere Meinung die richtige und die unseres Gegenübers die falsche ist. Das folgende Gespräch dient einzig dem Zweck, den anderen von unserer Ansicht zu überzeugen. Das Problem ist nur, dass unser Gegenüber genauso denkt und handelt.

Die eigenen Bedürfnisse erkennen

Sobald wir in einem Gespräch etwas wie Wut oder Ärger spüren, sind wir mit unseren Bedürfnissen nicht mehr in Kontakt. Wir suchen die Schuld beim anderen und denken, „eigentlich sollte er doch...“. Indem wir unser Gegenüber pauschal verurteilen, machen wir ihn für unsere Gefühle verantwortlich und uns abhängig. Stattdessen ist es sinnvoller, sich zu fragen, warum man sich gerade so ärgert bzw. welche Bedürfnisse einem in dieser Situation wichtig sind. Wenn man sich dessen bewusst geworden ist, kommt man auf einer ganz anderen Ebene ins Gespräch.

Zuhören heißt nicht Zustimmung

Dabei gibt es einen einfachen Weg, wie man in einen offenen Dialog treten kann: Indem wir zunächst den Kern des Gehörten mit unseren eigenen Worten zusammenfassen, nehmen wir Schärfe aus einer hitzigen Debatte und zeigen unserem Gegenüber, dass wir ihm wirklich zuhören und ihn verstehen wollen. Gleichzeitig wird Missverständnissen vorgebeugt, da jede Paraphrase korrigiert werden kann. Essenziell dabei ist, dass Zuhören nicht automatisch Zustimmung und Verstehen nicht Einverständnis bedeutet.



Die Haltung ist entscheidend!

Auch wenn uns die Argumente unseres Gegenübers vielleicht im ersten Moment auf die Palme bringen – dahinter verbergen sich immer unerfüllte Bedürfnisse. Sobald wir aber erkennen, welche Bedürfnisse uns in diesem Moment zu kurz kommen und sehen, welche Bedürfnisse hinter den Worten unseres Gesprächspartners liegen, sind wir am Kern angelangt. Bedürfnisse sind universell – sie werden von allen Menschen geteilt. Und sobald wir auf Bedürfnis- und nicht mehr auf Positionsebene diskutieren, entsteht eine echte Verbindung, die plötzlich völlig neue Lösungshorizonte eröffnet.



Ronald Hempel, Gerlingen, Leiter der M2 Akademie für Mediation, Mediator und Trainer für Gewaltfreie Kommunikation. Nachhaltige Lösungen in vermeintlich ausweglosen Konflikten zu finden, begeistert ihn immer wieder aufs Neue. (www.m2-akademie.de)

Indem wir unser Gegenüber pauschal verurteilen, machen wir ihn für unsere Gefühle verantwortlich.



Jesus, der Barmherzige und der Radikale

Wie ist eigentlich Jesus mit Radikalen und Extremisten umgegangen? Johannes und Christian, beide Mitglieder im Redaktionskreis, haben sich dazu in kurzen Briefen ausgetauscht.

Lieber Christian...

„Geht das schon wieder los mit deiner Covid-Verharmlosung?“, fragt mich unvermittelt ein sonst eher zurückhaltender Kollege, als ich im Corona-Sommer den Hamburger Rechtsmediziner Püschel zitiere. Ich fühle mich angegriffen und in die Ecke gestellt, auf eine Stufe mit extremen Querdenkern und Corona-Verharmlosern. Ein komisches Gefühl. Warum antwortet er nicht mit Argumenten oder echten Fragen, warum diese Unterstellung? Das zwingt mich in eine Verteidigungshaltung und verhindert erst einmal einen offenen konstruktiven Dialog.

Ich frage mich, wo ist die viel beschworene Barmherzigkeit mit Leuten, die wirklich abgedriftet sind oder querdenken, wenn unser Herz schon nicht für unbequem Denkende reicht? Und wie ist Jesus mit Menschen umgegangen, die unorthodoxe Positionen vertreten oder gar zu Extremismus tendieren?

Lieber Johannes...

Was mir auffällt: Jesus ist nicht angepasst. Hängt sein Fähnlein nicht nach dem Wind. Ist eigenständig. Hat darin seinen ganz eigenen Stand-Punkt. Ein berühmtes Beispiel ist die sogenannte „Tempelreinigung“. In allen vier Evangelien wird sie geschildert, so wichtig ist sie. Wir begegnen in den biblischen Schilderungen einem Jesus, der durchaus „intolerant“ ist. Der es nicht ertragen kann, wie es zu seiner Zeit im Tempel oder Vorhof zugeht. So bei Markus (Vers 16 im 11. Kapitel): „Er duldet es nicht.“ Das Bild des alles Verstehenden, alles Duldenden, alles in Barmherzigkeit gleich tolerierenden Jesus bekommt hier seine klare Korrektur, seinen Contra-Punkt.

Jesus erscheint hier ganz und gar nicht weich, beliebig biegsam. Nein, er hat Kraft, Autorität, Vollmacht und setzt diese ein! Für den Christenmenschen zeigt sich in und hinter diesem irritierenden Auftreten des Rabbi Jesus letztendlich sei-

ne göttliche Kraft. Maßstäbe, die von „ganz weit oben“ herrühren und gelten. Jesus ist also durchaus auch angriffig. Das macht es uns überhaupt nicht leicht, ihn in das Bild eines „soften“ Barmherzigen zu packen. Namentlich die damaligen „Schriftgelehrten und Pharisäer“, also die „Theologen“, werden von Jesus so scharf kritisiert, dass im Matthäus-Evangelium Kapitel 23 sogar sieben „Wehe-Rufe“ über sie überliefert sind, die im vernichtenden Urteil münden: „Schlangen und Otternbrut“ (V.33).

Jesus war radikal! Er will den Menschen, den Verhältnissen an die Wurzel gehen, sie von dort aus verändern. Also: Letztendlich von Gott her, von dessen Herrschaft. In dieser Unangepasstheit wäre Jesus heute sehr wahrscheinlich nicht mehrheitsfähig.

Erst einmal bleibt die von dir, lieber Johannes, angesprochene Herausforderung bestehen. Ja, wird sogar, so scheint mir, verschärft!

Lieber Christian...

Danke für diesen Hinweis, das wird jetzt richtig spannend! Derselbe Jesus nämlich ruft seine Jüngerinnen und Jünger auf: Seid barmherzig wie Euer Vater im Himmel barmherzig ist (Jahreslosung 2021). Barmherzigkeit ist im Ersten Testament (AT) ein göttliches Privileg, die Wortwurzel im Hebräischen bezeichnet den Mutterschoß: die Mutterliebe Gottes zu den Menschen. Jesus hat das vorgelebt im menschlichen Umgang mit seinem Verräter Judas Iskarioth oder mit den „Donnersöhnen“ Jakobus und Johannes. Barmherzigkeit im biblischen Sinn hält den Anderen aus, sie konfrontiert klar, aber mit Wertschätzung und Respekt.

Lieber Johannes...

Mit deinem Hinweis auf den „barmherzigen Jesus“ gehe ich sehr gerne konform, lieber Johannes! Und doch reizt es mich, noch einmal Jesus „gegen den Strich zu bürsten“. Ich tue dies, indem ich jetzt ein aktuelles Reizwort benütze: „Querdenker“. Eigentlich, so finde ich, ist dies ja ein origineller, interessanter Begriff. Nur leider schon wieder entwertet durch völlig unverantwortliches Reden und Tun in diesen „Corona-Zeiten“.

Jesus: Könnten wir ihn – so wie er uns bisher in unserem „Bibel-Gespräch“ begegnet ist – als „Quer-Handler“ bezeichnen?! Als einen, der quer stand zum religiösen Mainstream seiner Zeit. Dies aber nicht „aus Prinzip“ oder um sich wichtig zu

machen, aus Eitelkeit. Nein! Das Leben von Jesus atmet, gerade in seiner Barmherzigkeit, eine letzte und tiefste innere Freiheit(!) in der Bindung an den Vater im Himmel. Jahrhunderte später noch einmal ganz besonders stark verkörpert in Franz von Assisi (1182-1226). Mit ihm sollten wir uns auch einmal beschäftigen!

Lieber Christian...

Innere Freiheit, das ist der Punkt. Wie sehr sind wir in der Krise gefangen in unserer Angst und je nach Persönlichkeit lässt uns das unnötig aggressiv agieren. Jesus erfährt in der Rückbindung an Gott eine große Gelassenheit und zugleich eine unheimliche Energie für Gerechtigkeit und Wahrheit. Er sagt selbst (Joh. 8,32): „Die Wahrheit wird euch frei machen!“

Lieber Johannes...

Immer haben wir das Problem, dass wir „im Nachhinein schlauer“ sind. Das gilt für die Maßnahmen in der Corona-Pandemie. Das gilt für die, die „dagegen“ sind. Aus ihrer Sicht, aus ihrer Logik heraus, haben „die Anderen“ Unrecht. Und tatsächlich gibt ja auf lange Sicht nur der Gang der Geschichte Recht oder Unrecht, bestätigt Entscheidungen, widerlegt sie.

Für uns als Christinnen und Christen gilt, so scheint mir, zuletzt immer das innere Fragen mit den Worten von Martin Niemöller: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Oder moderner: „What would Jesus do?“

Im Blick auf Antworten darauf bleiben wir auf das Uralte verwiesen: Die Heilige Schrift, die Stille, das Gebet, der geschwisterliche Austausch. Und das Ertragen der Aporien. Das Aushalten der irdischen Situation, ohne letzte Eindeutigkeit. Darin treue, barmherzige, risikobereite Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu zu sein, bleibt die Herausforderung unserer Berufung!



Johannes Stahl,
Pfarrer für weltweite Kirche



Christian Kohler,
Pfarrer i.R. (in Reichweite)



... DIE WÜRDE DES MENSCHEN IST UNANTASTBAR ... SIE ZU ACHTEN UND ZU SCHÜTZEN IST VERPFLICHTUNG ALLER STAATLICHEN GEWALT ... DAS DEUTSCHE VOLK BEKENNT SICH DARUM ZU UNVERLEZLICHEN UND UNVERÄUSSERLICHEN MENSCHENRECHTEN ALS GRUNDLAGE JEDER MENSCHLICHEN GEMEINSCHAFT, DES FRIEDENS UND DER GERECHTIGKEIT IN DER WELT ... JEDER HAT DAS RECHT AUF LEBEN UND KÖRPERLICHE UNVERSEHRTHEIT ...

Friedenslogische Flüchtlingspolitik

Ein Plädoyer für eine neue Friedenslogik in der Flüchtlingspolitik von Pfarrerin Ines Fischer

An den
Außengrenzen
Europas
entstehen
zunehmend
Hotspots,
in denen
Geflüchtete unter
katastrophalen
Bedingungen
leben.

2015 fand in Bad Boll eine Tagung mit Prof. Hanne Brickenbach, Professorin für Soziologie an der Universität Hamburg, statt. Im Mittelpunkt stand die Frage nach einer neuen und konstruktiven Sicht auf die Fluchtbewegungen unserer Zeit. Damals aufgeworfen ist die Frage heute aktueller denn je: An den Außengrenzen Europas entstehen zunehmend Hotspots, in denen Geflüchtete unter katastrophalen Bedingungen leben. Die Politik der Europäischen Union ist darauf ausgerichtet, diese Hotspots dauerhaft zu installieren, um die Flucht von Menschen nach Europa zu verhindern¹. Dies führte vor allem in den vergangenen Monaten zu einer immer größeren Zuspitzung der Situation beispielsweise in den Lagern Moria/Griechenland und Lipa/Bosnien.

Als Europäer*innen, die diese Zustände aus einem christlich-humanistisch verstandenen Menschenbild nicht hinnehmen können, scheinen wir zunehmend hilfloser zu werden im Hinblick auf nachhaltige Handlungsstrategien. Das Konzept einer frie-

denslogischen Flüchtlingspolitik² von Hanne Brickenbach bietet Ansätze, die Blickrichtung auch in der Bildungs- und Gemeindegearbeit konsequent zu verändern.

Problem 1: Geflüchtete werden in der öffentlichen Diskussion zunehmend als Bedrohung wahrgenommen:

Begriffe wie „Ansturm“³ oder „Flüchtlingswelle“ gehören immer mehr zu unserer Alltagssprache. Der mittlerweile selbstverständliche Begriff „Flüchtlingskrise“ benennt eine Gruppe von Menschen automatisch als diejenigen, die scheinbar per se zu einer Krise führen. In einem wegweisenden Artikel aus der Süddeutschen Zeitung aus dem Jahr 2020 wurden Protokolle der Plenarsitzungen des Bundestages seit 1949 ausgewertet⁴: Die Redakteur*innen kommen zu dem Schluss, dass sich die Debatte über die Wahrnehmung von Geflüchteten vor allem seit 2017 in der Wortwahl deutlich verschoben hat. Der Begriff „Flüchtling“ –

² Leitbild Frieden von Brot für die Welt: www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Dialog/Dialog14_Leitbild_Frieden.pdf

³ Die folgenden Begriffe sind in Anführungsstriche gesetzt da sie den Gebrauch in der Sprache, nicht aber die Meinung der Autorin widerspiegeln.

⁴ Auswertung Protokolle der Plenarsitzungen des Bundestages seit 1949: <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/politik/bundestag-das-gehetzte-parlament-e953507/>

¹ Zu den Planungen im neuen Pakt für Asyl und Migration, kritisch beleuchtet von Pro Asyl siehe: www.proasyl.de/pressemitteilung/teuflicher-pakt-der-entrechtung-erste-reaktion-von-pro-asyl-zum-new-pact-on-migration-and-asylum/

also ein Mensch mit Bedürfnissen und einer Lebensgeschichte – wird zunehmend ersetzt durch den „Migrant“, der sich „ungerechtfertigten“ Zugang zur Europäischen Union auf der Suche nach einem „besseren“ Leben verschafft. Der Artikel macht deutlich: Sprache verändert Wirklichkeit und politisches Handeln.

Problem 2: Die Unterscheidung zwischen WIR und IHR verschleiert die Zusammenhänge:

Eine weltweit immer ungerechter werdende Wirtschaftsordnung führt nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Klimawandels und in Zukunft auch der Corona-Lage dazu, dass Fluchtbewegungen zunehmen. Die Beschaffung von Metallen aus Afrika zur Verarbeitung in Handys und Laptops, der großflächige Ankauf von Land, der Einheimischen ihre Lebensgrundlage entzieht, die Schaffung von Freihandelszonen und Zerstörung von einheimischen Märkten – das alles dient einer europäischen Außenhandelspolitik, die damit den Wohlstand des europäischen Kontinents sichert. Es gerät zunehmend aus dem Blick, dass unser wirtschaftlicher Wohlstand zuallererst die Voraussetzung für viele Fluchtbewegungen ist.⁵

Lösungsansatz – eine andere Form der Fluchtursachenbekämpfung:

Die bisher zur Fluchtursachenbekämpfung eingesetzten finanziellen Mittel der EU werden zunehmend dafür benutzt, Ab-

⁵ Der Autorin ist bewusst, dass nicht nur die EU diese Strukturen befördert. Verantwortlichkeiten anderer ausseruropäischer Großmächte rechtfertigen jedoch keine Relativierung von Ausbeutungsstrukturen.

schottung zu rechtfertigen. Es gelangt kaum in die Öffentlichkeit, dass zur Finanzierung der Bekämpfung von Fluchtursachen vermehrt die Errichtung von Abschottungsanlagen oder die Ausstattung von Militärs in den Herkunftsländern gehört. Hanne Brickenbach plädiert in ihrem Konzept zur friedenslogischen Flüchtlingspolitik – die also eine weltweite Friedensperspektive auf Augenhöhe im Blick hat – hingegen dafür, in Zukunft verstärkt die Perspektive derjenigen einzunehmen, die zur Flucht gezwungen sind und einen Blick auf die eigenen Verstrickungen zu werfen, die zu Bürger- oder Wirtschaftskriegen, zu Nahrungsmangel, Überschwemmungen oder Dürren führen. Diese Zusammenhänge müssen ausdrücklich benannt werden, um der Unterteilung in WIR und IHR Vorschub zu leisten, über grundlegende Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit neu nachzudenken und somit Fluchtursachen nachhaltig zu bekämpfen.

Ein alter Hut? Von der „Eine-Welt-Bewegung“ seit Jahrzehnten ins Feld geführt, gewinnt er angesichts der menschenunwürdigen Behandlung von Geflüchteten in Lagern an den europäischen Außengrenzen eine erschreckend aktuelle Realität. Es gibt zwei Handlungsalternativen: Zu akzeptieren, dass diese Lager in der Zukunft vor unserer Haustür systematisch entstehen oder sich mit der Situation der Betroffenen tatsächlich auseinanderzusetzen und als Kirche ihre Anliegen und Erzählungen über die Gründe ihrer Flucht gerade jetzt noch nachhaltiger in politische Zusammenhänge einzubringen.

Handlungs-
alternative:
Sich mit der
Situation der
Betroffenen
tatsächlich
auseinanderzu-
setzen.



Ines Fischer ist als Pfarrerin für Asylarbeit im Kirchenbezirk und in der Prälatur Reutlingen in der Beratungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit für die Themen „Asyl und Flucht“ tätig. Dabei arbeitet sie mit Ehrenamtlichen zusammen, die in der Seenotrettung oder in den Lagern an den Außengrenzen aktiv sind.

1. Michael Volz zeigt den Chuppastein (Hochzeitsstein) mit Stern und Zeichen.
2. Die ehemalige Synagoge



Bildung gegen Antisemitismus – eine ehemalige Synagoge als „Schul“ und Begegnungsstätte

Michael Volz, Leiter für Pädagogik & Kultur, stellt das Konzept des Pädagogisch-Kulturellen Centrum Ehemalige Synagoge Freudental (PKC) vor.

Der Verein Pädagogisch-Kulturelles Centrum Ehemalige Synagoge Freudental (PKC) „bespielt“ die Gedenkstätte in der kleinen Gemeinde am Nordwestrand des Landkreises Ludwigsburg. Anfang der 80er Jahre wurde in Freudental heiß diskutiert, denn das ziemlich marode Synagogengebäude sollte abgerissen werden. Daraufhin haben sich verschiedenste Leute zusammengefunden, um die „Schul“ – so sagt man auf Jiddisch – nicht nur zu retten, sondern auch zu renovieren und wieder mit Leben zu erfüllen. Was kann dieser kleine Verein gegen den Antisemitismus ausrichten?

Erstens können wir uns alle – unabhängig von unserer Religion – vom Judentum das grundlegende Ideal der Bildung abschauen. Die Juden gehen in die Synagoge um zu beten und um zu lernen. Alle müssen ja lesen können, um ihre Religion auszuüben. Wenn ein jüdisches Kind als Bar Mizwa oder Bat Mizwa (Sohn oder Tochter der Pflicht) religionsmündig ist und in die Gemeinde aufgenommen wird, muss er oder sie einen Abschnitt aus der Tora auf Hebräisch vorlesen. Juden wuchsen im Prinzip sogar zweisprachig auf.

Diese Bildungsgeschichte können wir an den Funden der Freudentaler Genisa

aufzeigen. Im Dach der Synagoge wurden ehrfurchtsvoll die nicht mehr gebrauchten Texte und Stoffe abgelegt, die den heiligen Namen Gottes enthalten. Wir zeigen hier Bibelausgaben und Gebetsbücher, aber auch Alltagskalender mit der christlichen Zeitrechnung in lateinischer Schrift und der jüdischen Zeitrechnung in hebräischer Schrift.

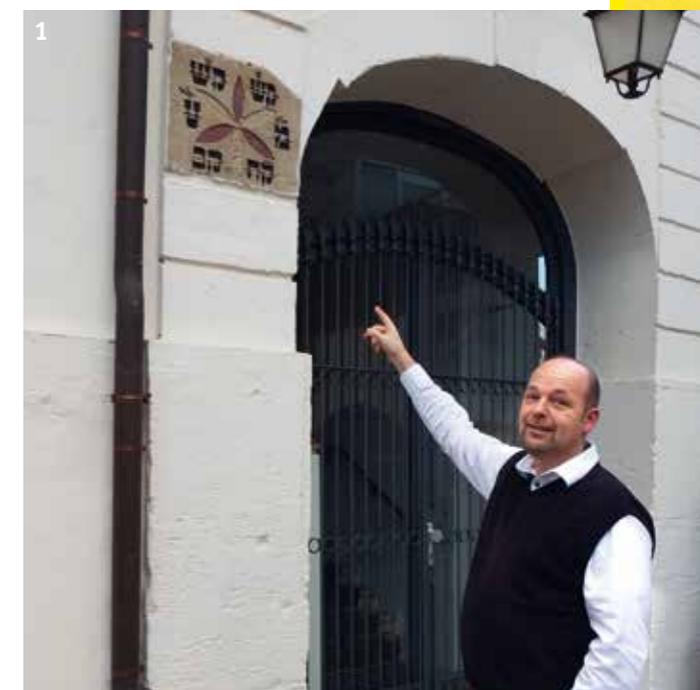
Zweitens können wir in Freudental zwar „nur“ anhand von Steinen und deren Geschichten vom Judentum erzählen, legen aber den Schwerpunkt auf das blühende Gemeindeleben, welches das Dorf vor allem im 19. Jahrhundert selbstverständlich mitgeprägt hat, und sprechen erst anschließend vom Antisemitismus und seinen schrecklichen Auswirkungen. Bei unseren Führungen beginnen wir in der ehemaligen Synagoge mit ihrer beeindruckenden Raumwirkung, erläutern die Funde der Genisa, zeigen das Haus der ehemaligen Mikwe (Tauchbad), erzählen Geschichten über die letzten Wohnorte von Juden in Freudental und besuchen gemeinsam den jüdischen Friedhof. An vielen Stellen sind Gemeinsamkeiten zum Christentum bzw. Geschichten über ein völlig normales nachbarschaftliches Zusammenleben in einer kleinen Landgemeinde zu verorten.

Unsere Besucherinnen und Besucher lernen hier mehr über das Judentum und dessen Traditionen. So verstehen sie unsere heutige Gesellschaft und auch die stilbildenden Elemente, die wir aus dem Judentum übernommen haben. Dadurch, dass alle Juden schon immer lesen lernen mussten, war der Fortbestand der Religion auf die Schultern aller verteilt. Genauso liegt der Fortbestand unserer heutigen demokratischen Gesellschaft in der gemeinsamen Verantwortung von uns allen.

Drittens können wir mit unterschiedlichen Veranstaltungen Menschen verschiedener Altersgruppen ansprechen und mit unseren bescheidenen Mitteln gegen den leider sehr tief sitzenden antisemitischen Mythos der jüdischen Weltverschwörung wirken. Wissen ist Medizin gegen sprachliche Verhöhnung und Aggression, denn wer etwas kennt und vielleicht sogar ein positives Bild davon hat, braucht keine Angst mehr davor zu haben.

Anfang Dezember kamen die Dritt- und Viertklässler der Freudentaler Grundschule mit ihren Lehrerinnen während des Religionsunterrichts in die ehemalige Synagoge, um das jüdische Fest Chanukka kennen zu lernen. Es waren höchst interessierte Kinder, die „die Synagoge vor ihrer Haustür“ besuchten und von der Wiedereroberung des Jerusalemer Tempels sowie vom Ölwunder hörten (der Leuchter brannte acht Tage, obwohl das Öl nur für einen Tag gereicht hätte). Außerdem spielten sie das traditionelle Dreidelenspiel mit selbst gebastelten Kreiseln, auf denen vier hebräische Buchstaben stehen. Wussten Sie, dass unsere Tradition der Adventskranzlichter erst vor gut 170 Jahren von der Lichtersymbolik der Chanukia, das ist der besondere achtarmige Leuchter, abgeleitet wurde?

Bei Führungen und Lerntagen hatten wir schon mehrfach die Gelegenheit, antisemitische Vorurteile – selbst wenn sie „nur“ unbedacht geäußert oder von anderen übernommen wurden – zu entkräften oder wenigstens infrage zu stellen. Wenn wir die Minderheiten nicht bloß als Opfer und Verfolgte wahrnehmen wollen und wenn wir verstehen, dass mit antisemitischen Angriffen unsere Gesellschaft als Ganzes angegriffen wird, weil es um demokratisches, gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen mit ihren unterschiedlichen Meinungen und Glaubens-



richtungen geht, dann können und müssen wir uns mit Blick auf unsere Geschichte gleich zu Beginn wehren, also genau jetzt. Der friedliche und nachhaltige Weg des Widerstands ist das Lehren und Lernen – zum Beispiel in einer „Schul“!

Wir laden Sie und Ihre Gruppe herzlich ein, das PKC zu besuchen! Informieren Sie sich auf unserer Homepage und bestellen Sie dort gerne unseren E-Mail-Newsletter, um rechtzeitig vor Veranstaltungen informiert zu werden.

*Pädagogisch-Kulturelles Centrum
Ehemalige Synagoge Freudental
Michael Volz, Leiter für Pädagogik & Kultur
Isolde Kufner, Leiterin der Geschäftsstelle
Strombergstraße 19 · 74392 Freudental
Telefon: 07143 – 24151
E-Mail: mail@pkc-freudental.de
Internet: www.pkc-freudental.de
Instagram: @pkcfreudental*

Eine Handvoll Fragen an drei Synodale von Kirche für morgen ...



Wir setzen uns ein und bleiben dran – am Aufbruch für morgen!



Kai Münzing

Dipl. Betriebsökonom, hauptamtlicher Kirchenpfleger und Geschäftsführer der Evang. Kindergartenarbeit in Dettingen/Erms, Vorsitzender des Ausschusses für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Mitglied des Sonderausschusses für inhaltliche Ausrichtung, stellv. Vorsitzender des Ausgleichsstocks

Was ist dein Hauptmotiv, dich für eine „Kirche für morgen“ zu engagieren?

Die Kirche Jesu Christi ist keine elitäre Gruppe, sondern eine Kirche für alle, die „hungrig und durstig sind“ (frei nach Johannes 21,6). Eine Kirche für morgen bewegt sich von der Komm- hin zur Gehstruktur und sucht die „Durstigen“ auf. Dazu will ich meinen Beitrag leisten.

Worüber ärgerst du dich in unserer Kirche?

Am meisten ärgern mich Verharrungstendenzen und die Ignoranz, Offensichtliches nicht angehen zu wollen. Zum Beispiel verdrängt man die Erkenntnisse sämtlicher Mitgliederuntersuchungen und kirchlicher Milieustudien. Hierzu gehören gerade bei zurückgehenden Ressourcen Rückzugstendenzen von Kirche ins binnenkirch-

liche Schneckenhaus anstatt sich offensiv hin zu einer milieusensiblen Kirche zu entwickeln.

Vor welcher Herausforderung steht die Landeskirche?

Es gilt insbesondere Strukturen, Ressourcen und Kirchenrecht zukunftsfähig aufzustellen und gleichzeitig eine Balance zwischen Bewährtem und Neuem zu erzielen.

Was willst du in der Synode erreichen, wofür willst du dich ganz konkret einsetzen?

Als Vorsitzender des Ausschusses für Kirchen- und Gemeindeentwicklung sowie als Mitglied des Sonderausschusses für inhaltliche Ausrichtung will ich mich dafür einsetzen, dass Kirche und Gemeinden sich missionarisch und diakonisch allen Menschen zuwenden. Wir benötigen einen Kirchenentwicklungsplan mit Mut für Innovatives und Neues sowie die hierzu notwendigen Erprobungsräume.

Gibt es ein Erlebnis aus der letzten Zeit, das dir Hoffnung gibt?

Ich erlebte an Heilig Abend in „11 kurzen Gottesdiensten an den Zäunen vom Pritschenwagen“, wie sich Balkontüren und Fenster öffneten. Es war zu spüren und hat mich berührt, wie sich die Herzen dieser „Zaungäste“ für die Weihnachtsbotschaft öffneten.



Anja Faißt

Schulsozialarbeiterin, Friedrichshafen, Mitglied im Ausschuss für Diakonie, Schriftführerin bei den Synodaltagungen

Was ist dein Hauptmotiv, dich für eine „Kirche für morgen“ zu engagieren?

Ich freue mich, einer Reform-Initiative anzugehören, die immer wieder kreative Ideen in das aktuelle Geschehen in unserer Landeskirche einbringt. Es ist gut, mit ganz unterschiedlichen Synodalen zu arbeiten, damit Innovation einen Platz in unserer Kirche hat. Ein Beispiel sind alternative Gemeindeformen.

Worüber ärgerst du dich in unserer Kirche?

Ich ärgere mich über den Satz „Das haben wir schon immer so gemacht“. Ich freue mich, gemeinsam mit anderen Menschen in unserer Kirche Traditionen zu überdenken, abzuschaffen, neu zu gestalten und zu bewahren, was gut und sinnvoll ist.

Vor welcher Herausforderung steht unsere württembergische Landeskirche?

Welche Angebote sprechen Menschen an, die wir noch nicht oder nicht mehr erreichen? Wie gestalten wir diese Angebote in den nächsten Jahren? Was können wir aus der Corona-Krise lernen? Wo tun sich hier neue Chancen auf?

Was willst du in der Synode erreichen, wofür willst du dich ganz konkret einsetzen?

Ich setze mich dafür ein...
...den Menschen in unserem Umfeld, kirchennah und -fern, zuzuhören und mit ihnen gemeinsam Kirche zu bauen. Als Diakonin und Sozialarbeiterin ist mir der diakonische Fokus wichtig, ich engagiere mich im Diakonieausschuss.
...dass bei jedem Thema die Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien im Blick sind und wir ungewohnte Wege gehen, um Kirche zu gestalten.

Welches Erlebnis aus der letzten Zeit gibt dir Hoffnung?

Mich hat ein Weihnachtsgottesdienst berührt, den ich mit meinem Mann an Heilig Abend auf unserem Sofa entspannt über YouTube anschauen konnte. Mit unserer 1 ½-jährigen Tochter hätte ich das sonst nicht erleben können. Ich hoffe, dass wir kreative Online-Angebote auch nach der Pandemie weiterführen.



Bernd Wetzel

Konstrukteur, Diakon im Ehrenamt Brackenheim-Hausen, Rechtsausschuss, Liturgiekommission

Was ist dein Hauptmotiv, dich für eine „Kirche für morgen“ zu engagieren?

Mein Hauptmotiv ist Jesus selbst, seine liebevolle Art, wie er uns Menschen begegnet, das begeistert mich. Das motiviert mich, seinem Auftrag zu folgen. Eine „Kirche für morgen“ beginnt heute, alles möglich zu machen, damit das Evangelium bei den Menschen ankommen kann, egal wie und wo sie sind.

Worüber ärgerst du dich in unserer Kirche?

2011 fand die Konferenz „Gemeinde 2.0 – frische Formen für die Kirche von heute“ statt. Referent*innen zeigten Wege, wie Kirche in unerreichte Lebenswelten der Menschen aufbricht, um darin heimisch zu werden, um das Evangelium für neue Personenkreise hörbar und erfahrbar zu machen. Wie konnte es passieren, dass wir bisher nur an wenigen Orten damit begonnen haben?

Vor welcher Herausforderung steht unsere württembergische Landeskirche?

Die Corona-Krise und der in der Freiburger Studie aufgezeigte Mitgliederschwund zwingen die Landeskirche zu einem Priorisierungsprozess, der sicher auch schmerzhaft sein wird. Die Chance liegt in der „Konzentration auf das Wesentliche“ und der Förderung von innovativen Ansätzen. Diese sollten an vorderster Stelle stehen.

Was willst du in der Synode erreichen, wofür willst du dich ganz konkret einsetzen?

Wir sind eine verfasste Kirche. Im Rechtsausschuss will ich mich dafür einsetzen, dass wir (soweit das geht) für Gesetzesnovellen Formulierungen finden, bei der die Ermöglichung von Innovation Raum bekommt.

Gibt es ein Erlebnis aus der letzten Zeit, das dir Hoffnung gibt?

Eine Kirchengemeinde, die sich im März entschieden hat, ihre Gottesdienste via Livestream zu senden, erreichte in wenigen Monaten fast 20.000 Menschen. Viele Menschen haben sich neu ansprechen lassen und wurden von diesen Gottesdiensten ermutigt.

Die Mitglieder im neu gewählten Leitungskreis von Kirche für morgen bekennen Farbe:



Das Wissen um den unveränderlichen Inhalt des Evangeliums lässt uns nach immer neuen Formen suchen, unseren Glauben zu leben.

Sebastian Bugs



Meine Vision von Kirche Inhalte des Glaubens sind wichtiger als Traditionen und Strukturen.

Jens Schnabel



Ich erwarte Erneuerung der Strukturen nicht „von oben“. Meine Vision für Kirche ist, durch Klugheit, langen Atem, Leidenschaft und Entschlossenheit die Basis zu Veränderungen zu ermutigen.

Stefan Taut



Nah bei den Menschen. Getragen vom Evangelium.

Jürgen Kehrer



Viele Menschen mit unterschiedlichen geistlichen Zugängen finden Heimat.

Markus Munzinger



Ein fröhliches, zuversichtliches, auf Jesus Christus ausgerichtetes Miteinander von Menschen, die Glauben und Gaben teilen.

Andreas Arnold



Ihre Strukturen dienen dazu, eine breite Beteiligung aller Gemeindeglieder in den vielfältigen Aufgaben unserer Gemeinden zu ermöglichen. Neue Formen von Gottesdienst und Gemeinde sind willkommen und selbstverständlich.

Martin Mielke



Ich engagiere mich bei Kirche für morgen, weil ich Verantwortung für eine zukunftsfähige Kirche übernehmen möchte.

Reiner Klotz



Sprache, Bilder, Formen und Strukturen passen zu den Menschen und dienen ihnen, nicht umgekehrt. Beteiligung und Beheimatung sind mir wichtig.

Brigitte Zirngibl



Wie Jesus – leidenschaftlich menschenzugewandt. Eine Kirche, die mit Menschen Gemeinde gestaltet und Pioniere fördert, die in unerreichten Milieus und Zielgruppen vielfältig und gesellschaftsrelevant Gemeindebildungen anzettelt.

Diakon Dr. (UniSA) Willi Beck



Ich träume von einer Kirche, die über ihren eigenen Schatten springt, mutig aufbricht und diejenigen positiv überrascht, die Kirche längst abgeschrieben haben.

David Lehmann



Zitronenfalter für morgen

Der Zitronenfalter ist uns als Kirche für morgen wichtig. Deshalb haben wir letzten Herbst eine Taskforce an den Start gebracht, die sich mit der Zukunft des Magazins auseinandersetzt. Stück für Stück wollen wir in den nächsten Ausgaben frischen Wind in die Flügel bringen. Vieles davon ist noch „Work in Progress“. Was schon klar ist: Unser Magazin soll frischer, digitaler, vernetzter und besser zugänglich werden.

Das sind unsere ersten Ansätze für die Zukunft. Viel wichtiger sind uns aber Ihre/Deine Zukunftswünsche für den Zitronenfalter. Wenn Sie Vorschläge und Ideen haben, wie der Zitronenfalter von morgen noch weiter fliegen kann oder Sie sogar selbst im Team mitarbeiten möchten, melden Sie sich gerne per Mail an zitronenfalter@kirchefuermorgen.de.



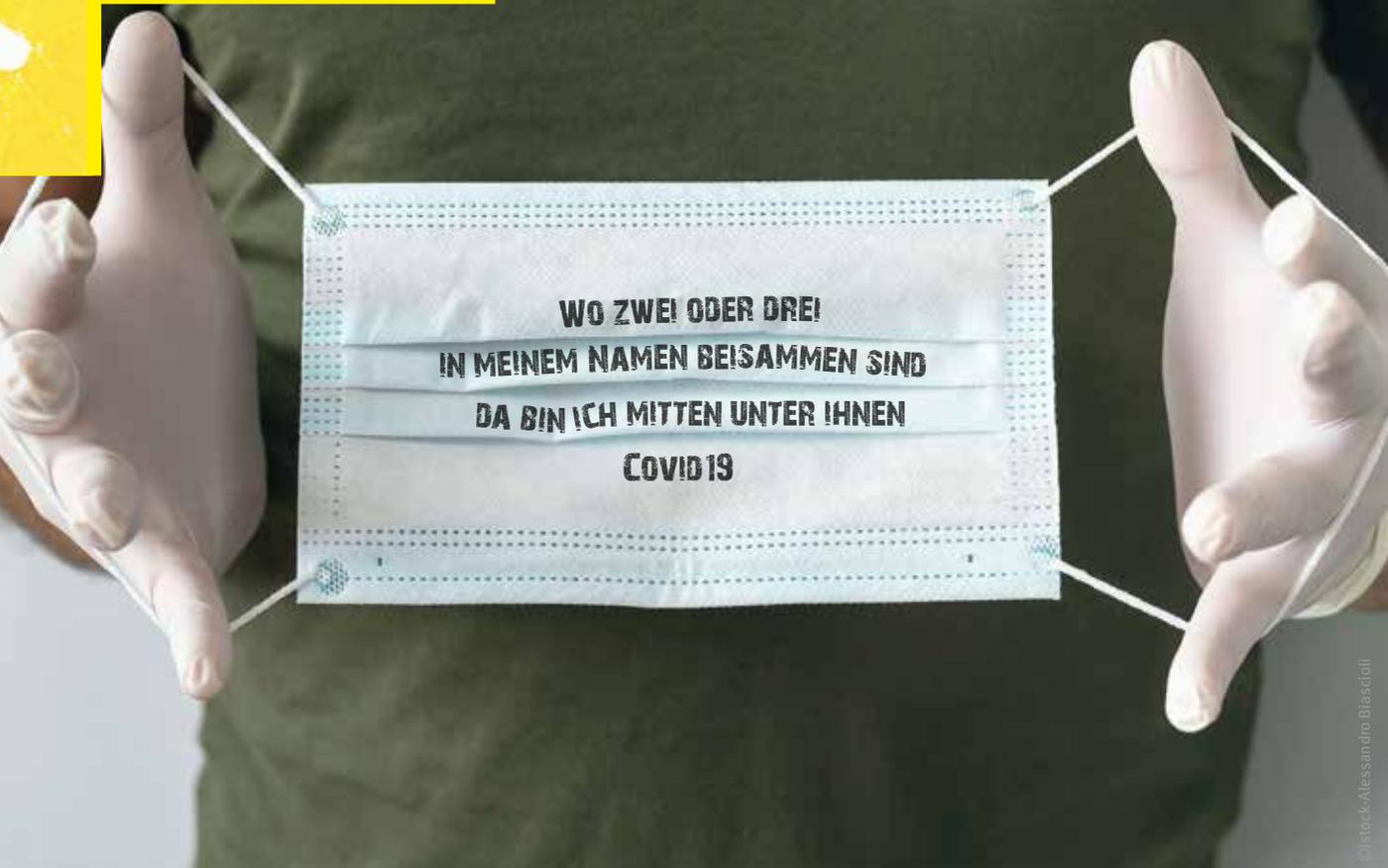
David Lehmann für das Redaktionsteam

Neu sind ab 2021 unsere virtuellen Diskussionsabende, bei denen wir gemeinsam mit Gästen die Themen der aktuellen Ausgabe vertiefen und in die Praxis bringen wollen. Wir sind überzeugt davon: Die besten und zitronenfrischsten Ideen entstehen immer noch an der Basis vor Ort. Im Heft werden Sie deshalb in Zukunft vermehrt Verweise zu unseren Online-Veranstaltungen, aber auch zu weiterführenden Artikeln, Videos und Synodenbeiträgen finden.

Die Themen des Zitronenfalters sind so angelegt, dass sie in Zukunft nicht nur im Magazin, sondern auf allen Kanälen von Kirche für morgen auftauchen. Die Heftartikel sollen ab sofort über unsere Website und Social Media zugänglich sein, damit sie kommentiert und geteilt werden – einige sogar vor Veröffentlichung des Magazins. Damit will Kirche für morgen noch näher am Pulsschlag unserer Kirche sein. Wer möchte, kann den Zitronenfalter bald komplett digital abonnieren. Damit verringern wir unseren CO2-Fußabdruck und erleichtern das Lesen unterwegs.



Ab März ist es immer der erste Dienstag im Monat. Das bedeutet als erster Termin: 2. März 2021 19:30 - 20:30 Uhr



„Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen: Covid19!“

Dieses „Bibelzitat“ erreichte mich neulich und forderte meine traditionelle Frömmigkeit aufs Schärfste heraus. Das hat mit Anstand nichts mehr zu tun, das verlangt Abstand. Und außerdem – so komisch das klingt – jetzt verstehe ich diesen Satz besser. Der Zustand unserer Gesellschaft ist durch Abstand, nicht durch Anstand gekennzeichnet. Der Verstand spielt keine Rolle mehr. Da gibt es Menschen, die denken sich quer, kümmern sich nicht um andere, sondern nur um sich selber, sind Opfer ihrer eigenen Hirngespinnste und suchen so ihre Mitte mit extremen Mitteln!

Die Zukunft, Besitzverlust und grundlegende Änderungen machen Angst. Aber – das gilt sowohl für die Kirche wie für den öffentlichen Bereich – wer will, dass alles so bleibt wie es ist, der will nicht, dass alles so bleibt. Und wenn der ganze Missstand vorbei ist, so hoffen viele, geht es im selben Wohlstand weiter wie bisher.

Die Kreuzfahrt, der unkritische Einkauf, das ganze „Amazonien“. Und es wird wärmer und wärmer. Nicht unbedingt in den Herzen, aber klimatisch. Manche Gemeinden sind so frei –

heißen sie deshalb Freikirchen? – gegen jede Vernunft Gottesdienste zu feiern und so werden sie ein Hotspot – ein heißer Punkt. Sie schwenken das Kreuz und denken quer, sie pfeifen auf Vorsicht und Nachsicht. Und die traditionellen Kirchen schweigen, als gäbe es für klare Worte auch einen Lockdown.

Was ich begriffen habe von der Einladung der befreienden Botschaft: Wir werden ganz neu teilen lernen. Am Anfang stehen das Mit-Teilen, das Besitz-Teilen und die An-Teilnahme am Schicksal des Anderen. Wir werden nicht Kirche von gestern oder Kirche für morgen sein, sondern jetzt schon und erst recht Gemeinschaft der Teilenden. Wo zwei oder drei selber den ewig Gestrigen, den Rassisten und rechten Biedermännern klar entgegen, da beginnt die Geistesgegenwart Gottes. Alles Gute kommt von unten: beim Gespräch mit dem Vordermann in der Warteschlange, im Verzicht auf den weiten Urlaub, im Einmischen in rassistische Äußerungen und beim Einkauf mit Verstand und Augenmaß. Das wäre mit Abstand der Anstand, damit der Zustand der Spaltung und Intoleranz kleiner wird.

Karlfriedrich Schaller, Pfarrer im unruhigen Zustand, ehemals Jakobusgemeinde in Tübingen.

